

# Hinschauen, nicht wegschauen

Texte aus der VinziRast

■ CORNELIUS HELL



Cornelius Hell, Autor, Übersetzer und Literaturkritiker. Studium der Theologie und Germanistik, 1993–2002 Generalsekretär des Katholischen Akademikerverbandes Österreich, 2002–2008 Redakteur der „Furche“.

„Es ist nicht leicht, immer der zu sein, der etwas bekommen muss“, schreibt ein Mann, der auf der Straße lebt. Indem er es aufschreibt, wird er zu einem, der etwas zu geben hat. Er hat etwas zu erzählen, das nur er erzählen kann – in Worten, wie sie nur er finden kann. Das ist das Faszinierende an dem Band, den Renate Welsh mit den Texten aus ihrer Schreibwerkstatt mit Menschen aus der VinziRast zusammengestellt hat: Dass ihre Texte nicht nur notwendig waren für sie – um sich zu artikulieren, um eine Sprache zu finden für die eigene Lebensgeschichte –, sondern für uns, damit wir sie wahrnehmen und von ihnen den Blick auf das eigene Leben lernen.

„Ich bin alkohlkrank. Glaubst du, ich mach das zu Fleiß?“, fragt ein Mann. Ein anderer erzählt von der Geburt seiner Tochter vor 24 Jahren und dass sie, die es „geschafft hat“, sein einziger Stolz ist. Von Unfällen ist die Rede und von Emigration aus tristen Verhältnissen, von unvorstellbaren Kindheitsszenen, aber auch von gutbürgerlichen Verhältnissen – und davon, dass einer stolz ist, in allen Lebenslagen seine Hunde durchgebracht zu haben. Die Fotos von Alexandra Pawloff rücken die Autorinnen und Autoren ins Bild als das,

was sie durch ihre Texte sind: nicht Objekte von Betreuung, Mitleid, Hilfe oder Voyeurismus, sondern Subjekte mit eigenen Lebensentwürfen, sehr unterschiedliche Frauen und Männer mit einer spezifischen Lebenserfahrung.

„Ich bekam die Chance auf ein Zimmer, doch wenn ich in meinen Gedanken zurückblicke, hat mich das Leben auf der Straße sehr geprägt und inspiriert“, schreibt ein Mann, der durch die Drogenszene gegangen ist. Diese Inspiration (und nicht nur das Negative daran) spricht aus vielen Texten des Buches. Auch das nie freiwillig gewählte Unterwegssein erweist sich als nomadischer Stachel im strikt regulierten und genormten Modell der Sesshaftigkeit. Und es formt unter vielen Schmerzen den genauen Blick auf Vorurteile und Selbstverständlichkeiten. „Hinschauen, nicht wegschauen,/das hab ich gelernt auf der Straße“, lautet eine der Erfahrungen.

„Ich beneide nicht die Jungen, die sich küssen auf der Straße und tanzen in der Diskothek. Ich beneide die Alten mit weißen Haaren, die Hand in Hand miteinander gehen“, schreibt eine Frau. Auch von Alter und Jugend ist die Rede, von Eltern und Kindern. Auch vom Geigenspiel. Und natürlich von Wien: dem hässlichen Wien der Vorurteile und Abgrenzungen, aber auch vom schönen Wien, wo Nähe und Freundlichkeit gedeihen. Sogar von Polizisten wird erzählt, die in der Nacht einen warmen Kaffee und ein Essen spendieren.

Einer der Autoren ist verstorben, bevor das Buch erschien. „Diese Texte sind wie ein Gruß von ihm“, sagte seine Tochter zu Renate Welsh, als sie den Abdruck genehmigte. Viele Leben sind kondensiert in diesen Zeilen. Es ist notwendig, sie zu lesen, um nicht unterzugehen in den eigenen Selbstverständlichkeiten. ■



Renate Welsh (Hg): Mit einem Fuß auf zwei Beinen stehen. Texte aus der Schreibwerkstatt im VinziRast-CortiHaus. Mit Fotos von Alexandra Pawloff. Wiener Dom-Verlag 2013